

Etta Scollo als singende Erzählerin

Ihr neues Album stellt die Sizilianerin in Weimar vor

VON MICHAEL HELBING

Weimar. Ein Hauch des Todes durchweht das neue Album der Etta Scollo: eines Todes, der plötzlich und brutal ins Leben einbricht. So war es zum Beispiel am 12. August 1944, als eine SS-Einheit im toskanischen Dorf Sant'Anna di Stazema ein Massaker anrichtete; sie erschoss mindestens 400 Bewohner.

So war es auch am 8. August 1956, als im belgischen Marcinelle 262 Bergleute ein Grubenunglück nicht überlebten; viele davon waren Gastarbeiter aus Italien.

Und so war es auch im November 2012 auf Lampedusa, als die neue Bürgermeisterin Giusi Nicolini bereits die Leichen von 21 Menschen zählte, die seit ihrem Amtsantritt im Mai ertranken, auf ihrer Flucht von Afrika nach Europa.

Davon unter anderem erzählt die sizilianische Sängerin und Liedermacherin Etta Scollo auf ihrem Album „Il passo interiore“, was „Der innere Schritt“ bedeutet und Verse des sizilianischen Dichters Sebastiano Burgarella überschreibt. Er dichtete auch „Shemà Adonay“, ein Gedenken an Shlomo Venezia: Er hatte jenes Massaker 1944 überlebt und starb 2012 an jenem Tag, als die Staatsanwaltschaft Stuttgart ihr Ermittlungsverfahren gegen acht der einstigen SS-Männer aus Mangel an Beweisen einstellte.

Etta Scollo, die schon lange die Partei-gängerin einer traurigen und schmerzvollen, aber kraftvollen Poesie ist, wird hier zur singenden Erzählerin, deren Musik und Gesang dem Wort folgt. So werden aus Berichten Überlebender und Hinter-

VON WOLFGANG HIRSCH

Arnstadt. Auf der provisorischen Website bachland.de sind es erst sieben Streicher und ein Kantor, tatsächlich aber längst mehr als zwei Dutzend Musiker: Morgen, Sonntag, gründet sich in Arnstadt das Thüringer Bach Collegium als professionelles freies Ensemble für Alte Musik – ganz offiziell und, so darf man erwarten, äußerst klangvoll. Das Rückgrat der neuen Formation bilden Stimmführer der Staatskapelle Weimar, allen voran Konzertmeister Gernot Süßmuth als künstlerischer Leiter und Kontrabassist Christian Bergmann als Geschäftsführer. Es ist, als hätten Barock-Fans auf diesen feierlichen Akt schon 300 Jahre gewartet.

Warum tun sie's? – „Weil's Spaß macht!“ entgegnet Süßmuth prompt. „Wir haben schon Probekonzerte gespielt; das sind reine Glücksmomente.“ Dabei hadert der versierte Violinist mit seiner hauptberuflichen Aufgabe in einem großen klassisch-romantischen Klangkörper keineswegs.

Das Anliegen jedoch, Barockes nach historisch informierter Aufführungspraxis zu interpretieren, lässt sich in diesem Rahmen schwerlich verwirklichen. „Meine Geige ist 300 Jahre alt“, erklärt er. „Wir sind in diesen Dingen aber nicht dogmatisch.“ Natürlich liege der Stimmtton A bei 415 Hertz, nur auf die leidige Debatte, was in der Alten Musik richtig und was falsch sei, will man sich gar nicht erst einlassen.

Im Herzland der deutschen Barockmusik

Bergmann und Süßmuth wissen, dass ein solches Ensemble in Thüringen, dem Herzland der deutschen Barockmusik, seit Langem entbehrt wird. Sie haben nicht allein Johann Sebastian Bach auf dem Zettel, sondern ebenfalls Telemann und all die vermeintlich Zweitrangigen wie Praetorius, Gebel und Eberwein. Wie gut der mentale Zeitsprung im Kopf funktionieren kann, sieht – und hört – man am Händel-Festspielorchester in Halle, das sich dort alljährlich zu Pfingsten aus dem örtlichen Opernorchester rekrutiert.

Indessen sehen die beiden hiesigen Bach-Strategen das nicht als Vorbild an und denken über den Tellerrand

hinaus. „Wir wollen die Thüringer Schätze an den historischen Orten spielen und darüber hinaus weltweit als Kulturbotschafter dienen“, betont Bergmann. Der Name Bach genießt in dieser universellen Dimension einen durchaus anderen Klang als Goethe oder das Bauhaus. Ausgedehnte Tourneen jedoch sind trotz aller Euphorie, die man den Barock-Aktivistinnen abspüren kann, und trotz des Zaubers des Anfangs fürs Thüringer Bach Collegium vorerst Zukunftsmusik.

Nach dem morgigen Gründungskonzert stehen im Juni zwei Auftritte in der Orangerie auf Schloss Belvedere in Weimar bevor, im September allerdings auch bereits bei einem Festival im westfälischen Büren. „Wir sind da flexibel“, sagt Bergmann. Etwa 25 bis 30 Konzerte pro Jahr traut man sich zu.

Ebenso sei es denkbar, barocke Opernproduktionen an hiesigen Bühnen oder heimische Chöre zu begleiten – letztlich eine Frage des Terminmanagements. Jeder im Bach-Collegium bringt zudem seine Kontakte und Beziehungen mit ein; das stiftet Optionen in alle Welt – bis nach Amerika und Japan. Denn das neue Thüringer Ensemble rekrutiert sich nicht allein aus Musikern hiesiger Klangkörper. Die Cembalistin etwa spielt in der Akademie für Alte Musik Berlin, ein Hornist kommt aus München, eine Oboe aus Stuttgart, weitere Streicher aus Hannover und Leipzig und die Flöten – Myriam Eichberger – wiederum vom Institut für Alte Musik der Liszt-Hochschule in Weimar. Orgel und Cembalo spielt Jörg Reddin; als Arnstädter Kantor ist er wie Süßmuth ebenfalls ein späterer Amtsnachfolger Bachs.

Trotzdem muss sich das Engagement auch irgendwie rechnen. „Allein über Eintrittsgelder finanziert sich das nicht“, bemerkt Geschäftsführer Bergmann trocken. „Eine ‚schwarze Null‘ erreichen wir nur mit Unterstützung.“ Die hat das Thüringer Bach Collegium in der Staatskanzlei und bei privaten Sponsoren und Stiftern gefunden. Das reicht allerdings nur für den Anfang. Letztlich wird der Radius an Möglichkeiten sich erst aus dem Umfang an wirtschaftlichen Zuwendungen ergeben. Aus dem Ziel, das Collegium fest zu institutionalisieren, ohne in Konkurrenz zu den anderen Klangkörpern zu treten, machen die beiden keinen Hehl.

Zumindest ideelle Rückenstärkung erhält das neue Ensemble vom Herzoghaus derer von Sachsen-Weimar-Eisenach. Wie schon Wilhelm

Ernst, der Johann Sebastian Bach anno 1717 in Beugehaft nehmen ließ, damit der Tonsetzer seine Abwanderungsgelüste gen Köthen reichlich überdenke, weiß dessen heutiger Nachfahre Georg Constantin, was wir an dem genialen Komponisten und Musiker hatten. So hat der Prinz die Schirmherrschaft übernommen und wird zur Feuertaupe in Arnstadt gleichsam Pate stehen. Auf dem Programm des Konzerts findet sich außer Violinkonzerten von Bach und Vivaldi auch die Bach-Hymne schlechthin: Toccata und Fuge d-Moll BWV 565 – verfasst zwischen 1703 und 1707 in Arnstadt.

► Gründungskonzert am morgigen Sonntag, 17 Uhr, in der Bachkirche Arnstadt. Tickets unter Tel. 03628/602049 und an der Abendkasse; www.bachland.de



Eine Bach-Büste erinnert in Weimar an die Zeit des Barock-Genies in der Stadt. Ihm zu Ehren gründen Gernot Süßmuth (links) als künstlerischer Leiter und Christian Bergmann als Geschäftsführer nun das Thüringer Bach Collegium. Foto: Wolfgang Hirsch



Die Sängerin Etta Scollo, 1958 auf Sizilien geboren. Foto: Gianluigi Primaverile

bliebener eines Grubenunglücks (die der Schriftsteller Paolo di Stefano aufzeichnete oder der zugleich anklagenden wie flehentlichen Ansprache einer Bürgermeisterin an Europa: Lieder.

Scollo übersetzt zugleich Lektüren und Empfindungen in Musik, die in ihrer Berliner Wohnung aufgenommen wurde. Ihr mal helle, mal dunkle, mal reine, mal raue, mal klare, mal brüchige Stimme paarte sich mit ihrer Gitarre sowie im wesentlichen mit Cello, Akkordeon, Mandoline und Klavier. Wie und warum Scollo hier singt, fast am Ende ihr Lied „La voz“ („Die Stimme“) zusammen, das Verse des spanischen Dichters Miguel Angel Cuevas vertont: „Die Stimme vom Geröllfeld in die Kehlen. Splitter dem Bachbett entrissen in die Tiefe des Gesangs. Treffer von nacktem gespaltenem Stein.“

► Etta Scollo, Cathrin Pfeifer (Akkordeon) und Susanne Paul (Cello): morgen, 13. Mai, um 20 Uhr, Mon Ami Weimar.

Schriftstellerin Rosemarie Schuder verstorben

Verfasserin von Künstler-Porträts und historischen Romanen wurde 89 Jahre alt

Berlin/Jena. Die Schriftstellerin Rosemarie Schuder ist tot. Sie starb bereits am 5. Mai in Berlin, wie die Tageszeitung „neues deutschland“ am Freitag von ihrem Verleger erfuhr.

Schuders Bücher, zumeist historische Romane – darunter ihre beliebten Künstler-Porträts über Michelangelo, Paracelsus, Hieronymus Bosch und Botticelli – erlebten zu DDR-Zeiten eine Millionenaufgabe. Zu ihren bekanntesten Werken gehörte bereits ihr Erstling, „Der Ketzler von

Naumburg“, der insgesamt 22 Auflagen erlebte.

Rosemarie Schuder wurde 1928 in Jena als Tochter des Dramatikers Kurt Schuder und seiner gleichfalls literarisch tätigen Frau Else geboren. Zunächst journalistisch für die „Tägliche Rundschau“ und die „Neue Zeit“ tätig, erlangte sie Anerkennung und Popularität durch gründlich recherchierte und gesellschaftskritisch angelegte historische Romane wie über das Täuferreich zu Münster in

den 1530er-Jahren. Mit dem deutsch-jüdischen Publizisten und Berichterstatter von den Frankfurter Ausschwitzprozessen Rudolf Hirsch, den die Christdemokratin 1958 geheiratet hatte, verfasste Rosemarie Schuder das Standardwerk „Der gelbe Fleck. Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der deutschen Geschichte“, für das beide 1988 mit dem Nationalpreis der DDR geehrt wurden.

Rosemarie Schuder gehörte seit

1978 dem DDR-PEN und nach der Wiedervereinigung dem gesamtdeutschen PEN-Zentrum an. In den letzten Lebensjahren trat sie mit Biografien über zu Unrecht vergessene Akteure des 19. Jahrhunderts hervor, so über Bismarcks Gegenspieler und Streiter gegen Antisemitismus, Eduard Lasker und Ludwig Bamberg. Ihr letztes Buch, „Ich kenne den Teufel!“ widmete sie Luthers radikalem Doktorvater Andreas Bodenstein aus Karlstadt (2016). (fqu)

Kolumne erscheint am Montag

Erfurt. Mit dem heutigen Gastbeitrag von Franziska Bracharz findet die Reihe „Der weibliche Blick“ ihren Abschluss. Begleitend zur gleichnamigen Ausstellung im Erfurter Kunsthaus schrieben an fünf Tagen fünf Künstlerinnen aus jeweils eigener Erfahrung über das Thema. Zudem fand eine Leser-Führung statt.

Die sonst immer samstags erscheinende Kolumne von Henryk Goldberg lesen Sie ausnahmsweise am Montag. (red)

Vom Ausreißen

GASTBEITRAG Begleitend zur Erfurter Ausstellung „The Female Gaze“ äußern sich verschiedene Autorinnen. Heute: Franziska Bracharz



Franziska Bracharz ist Stadtführerin in Erfurt.

Foto: Bracharz

Es wird schwierig, sie alle vom Körper zu reißen, wenn sie mehr werden, denke ich und lege erstes, nicht mehr von Lebensfarbe gefülltes, Augenbrauenhaar beiseite. Da liegt es nun auf hellgrauem Holz am Fenster über einem Fluss. Beides nicht aufzuhalten: Vorbeiziehen von kleinem Wasser sowie beginnender Zerfall.

Ein zutiefst weiblicher Vorgang: Der Versuch, nicht auf Altes an sich schauen zu müssen.

Angebote Fahrgemeinschaften nach Prag ebenso alternder Freundinnen, um sich billig Eigenstoffe zu spritzen oder winterliche Rabattaktionen von Ästhetikstudios, lehne ich dankend ab.

Der eigenen Erschütterung in Konfrontation mit dem Lauf der Zeit auszuweichen, erscheint mir frei von Sinn.

Mein Schauen konzentriert sich daher und seither auf Anderes, wie manchmal Dach von gegenüberliegendem Haus. Jener Ort, wo neulich grauer Fischreier tot in unten entlang fließender Gera fiel. Grau, alt und tot. Fast wie mein Augenbrauenhaar.

Ich hoffe, ästhetischer als alter Vogel auszusehen, im Falle eines ähnlichen Sturzes im Zuge meines Ablebens in den von mir berechneten circa 34 Jahren (Angaben ohne Gewähr).

Es ist ein Blick abgewandt vom Selbst und hin zum Anderen.

Nicht hin zu anderer Weiblichkeit – eine für mich stark ermüdende Angelegenheit (Ausnahme bildet hierbei florale Bluse jener Frau, welche besitzt, worauf man aus Gründen heimlicher Besuche gefühlten Anspruch erhebt und man sich fragt,

kunsthaus TA erfurt

Der weibliche Blick

was alte Blumenbluse hat, was ich nicht habe. Ein weibliches Schauen par excellence: das Vergleichen von Formen aus Haut und Haar des gleichen Geschlechts).

Nein, es ist dann doch die schauende Sehnsucht zum Großen, zum Starken: der Blick zu einem Mann.

Dort, wo sich graues Haar stolz an ihm aufbaut, als wolle es von der Welt erzählen.

Dort, wo so viel Mann ist, dass man ihn nicht umgreifen könnte, läge er neben einem.

Dort, wo einst gelebter Hang zu Ekzess, Liebe zum Moment und

nächtlich ausgespuckter Wahnsinn immer einmal wieder nett eingerichtete Gewöhnlichkeit unterbrechen. Gewünschte Zuversicht, Urvertrauen und Selbstbewusstsein durch Vier-Zimmer-Küche-Bad mit kleinem Hündchen erfolgreich installiert – gute Plattensammlung inklusive.

Dort, wo man nach Odysseus sucht, dem Herrscher der Meere, standhaft den Sirenen, den Moment und Wildes liebend, doch stets mit Blick auf ferne Liebe.

Dort, wo Wortgewalt sich brüllend Raum verschafft, ohne viel zu sagen.

Jene Richtung, wo ein Vorbeiziehen am Fluss Wiederkehr bedeutet und nie den Verlust von Zeit.

► Franziska Bracharz ist Stadtbilderrichterin, Kunst-, Kultur- und Geschichtsvermittlerin in Erfurt